

Abstracts zur Tagung

Sprachstrukturen und Diskurse Kontrastive, grammatische und pragmatisch-kommunikative Perspektiven

Szeged, 18.–19. September 2025

18. September (Donnerstag)

Vilmos Ágel (Kassel)

Wieviel Grimm steckt (grammatisch) in einem Grimm-Märchen?

Im Vortrag soll anhand des Vergleichs von KHM 52 („König Droebelbart“) mit dessen Urfassung exemplarisch gezeigt werden, dass grammatische Analysen einen essenziellen Beitrag zur Interpretation von Texten und somit zu einer modernen germanistischen Literaturwissenschaft zu leisten vermögen, indem sie es erlauben, entscheidende Züge der Gattungsgenese exakt nachzuzeichnen (s. auch Ágel 2023 und 2023a).

Theoretische Voraussetzung für eine solche textsinnerschließende grammatische Analyse ist eine strikt einzelsprachbezogene Grammatikauffassung, nach der grammatische Strukturen zeichenhaft sind, d. h., ähnlich wie Wörter, eine Form- und eine Inhaltsseite haben, die sich gegenseitig bedingen (GTA 2017 und GTA-Studienbuch 2024). Deshalb impliziert eine Entscheidung für eine bestimmte grammatische Struktur immer auch eine Entscheidung für eine bestimmte Bedeutung. Die Erstellung von zu vergleichenden grammatischen Textprofilen impliziert demnach die Erstellung von Inhaltsprofilen, durch die sich Texte systematisch gegenüber stellen lassen.

Im Vortrag soll es einerseits um globale grammatische Aspekte von Textprofilierungen wie Textglieder, Narrativität, Aggregation/Integration und (A-)Symmetrie gehen. Andererseits um lokale textprägende phonologische, morphologische und syntaktische Phänomene.

Literatur:

Ágel, Vilmos (2023): Literaturgrammatische Textanalyse. Der semantische Differenzwert grammatischer Strukturen. In: Der Deutschunterricht 1/2023, 23–40.

Ágel, Vilmos (2023a): Überwindung der Sprachlosigkeit durch Grammatik. Bodo Kirchoffs „Dämmer und Aufruhr“. In: Nanna Fuhrhop / Niklas Reinken / Niklas Schreiber (Hg.): Literarische Grammatik. Wie Literatur- und Sprachwissenschaft voneinander profitieren können. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 78), 1–39.

GTA 2017 = Ágel, Vilmos (2017): Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder. Berlin/Boston: de Gruyter.

GTA-Studienbuch 2024 = Ágel, Vilmos / Gallinat, Maria / George, Kristin / Sievers, Laura (2024): Grammatische Textanalyse. Eine Einführung in die Syntax. Berlin/Boston: Walter de Gruyter (Germanistische Arbeitshefte 51).

Heinz-Helmut Lüger (Bad Bergzabern)

Klimawandel im Plenarsaal? Diskutiert am Beispiel parlamentarischer Zwischenrufe

Zwischenrufe sind ein traditionelles Element des parlamentarischen Betriebs. Kontroverse Auseinandersetzungen scheinen ihre Häufigkeit und auch ihre Schärfe zu beflügeln. Ein weiterer wichtiger Faktor ist offenbar die jeweilige Position einer Fraktion: Gehört sie zur Opposition oder zum gemeinsamen Lager? Kann sie, abhängig vom gegebenen Thema, mit grundsätzlicher Zustimmung rechnen, oder stößt sie auf starke Ablehnung? Parlamentarische Zwischenrufe gelten gemeinhin als mehrfach adressierte Sprachhandlungen (so bereits Kühn 1983), mit denen politische Akteure einen Redner unterstützen oder kritisieren, mit denen sie sich selbst positionieren oder profilieren können (Hitzler 1990).

Angestrebt wird kein neuer Klassifikationsversuch. Vielmehr soll der Frage nachgegangen werden, ob bzw. inwieweit Zwischenrufe ein Indikator sein können für einen gewissen Klimawandel in der parlamentarischen Kommunikation: Ist der Ton rauer geworden, gehen verbale Aggressionen leichter von der Hand? Spezielles Augenmerk gilt dabei den Vertretern einer Partei, die bisher als nicht zum demokratischen Spektrum gehörig betrachtet wird (Lüger 2019).

Literatur:

Hitzler, R. (1990): Die Politik des Zwischenrufs: zu einer kleinen parlamentarischen Form. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 21, 619-630.

Kühn, P. (1983): Der parlamentarische Zwischenruf als mehrfachadressierte Sprachhandlung. In: Jongen, R. et al. (Hrsg.): Sprache, Diskurs und Text. Akten des 17. Linguistischen Kolloquiums, Bd. 1. Tübingen, 239-251.

Lüger, H.H. (2019): Populistisches Argumentieren? Feindbilder und Sprachstrategien der AfD. In: tekst i dyskurs – text und diskurs 12, 137-163.

Jarochna Dąbrowska-Burkhardt (Zielona Góra)

Zur Textsorte „Stammbucheintrag“: Sozio-, pragma- und kulturhistorische Aspekte

Im Mittelpunkt des sprachhistorisch ausgerichteten Vortrags stehen Stammbucheinträge, d.h. eigenhändige Widmungen von Personen, die aus dem direkten Umfeld des Stammbuchbesitzers stammen. Die analysierten Inskriptionen sind auf das 18. Jahrhundert datiert, stehen in einem konkreten pragmatischen Verwendungszusammenhang und erfordern einen besonderen Zugang, der Erkenntnisse verschiedener Fachgebiete zusammenführt. Als besonders relevant erweisen sich in diesem Zusammenhang Methoden der linguistischen Subdisziplinen: Sozio-, Pragma- und Kulturlinguistik. Bei der Analyse der Inskriptionen ist es erforderlich, neben Textualität und Medialität die weit verstandene pragmatische Dimension inklusive der Rezeption der Eintragungen zu berücksichtigen. Als gewinnbringend erweist sich dabei die historische Kontextrekonstruktion, weil sie die diskursiven Strategien, darunter die Akteure und deren Intentionen miteinschließt. Die in Stammbüchern benutzten Versatzstücke, bei denen es sich meist um direkte bzw. indirekte Redewiedergaben handelt, gehen oft über die bloße Vermittlung des Literalsinns hinaus. Im Vortrag werden konkrete Stammbucheinträge mit Methoden der oben angeführten linguistischen Subdisziplinen analysiert.

Hans-Werner Eroms (Passau)

Überschriften als α -Fraktale in Printmedien

Überschriften von Zeitungsartikeln werden zumeist in ihrer Funktion als Zusammenfassungen und Hinführungen auf die Artikel angesehen, denen sie voranstehen. Der Weg von ihnen zum Artikel ist jedoch nicht so direkt zu sehen. Leads und andere Komprimierungsformen können Zwischenformen einnehmen. Unter der Perspektive der Selbstähnlichkeit lassen sich mit der Fraktaltheorie diese Bezüge genauer erfassen. Vor allem aber lässt sich prüfen, wieweit Inhaltssammenfassungen ohne größeren Bedeutungsverlust erzielt werden können. Dazu werden u.a. die aktuellen Möglichkeiten KI-basierter Tools, wie ChatGPT, herangezogen. Weiter wird auf medientypische Unterschiede in verschiedenen Sprachkulturen eingegangen.

Literatur:

Eroms, Hans-Werner (2025): Kürze, Verdichtung und Fraktalität. Minimalismus in der Sprache. Berlin.

Drewnowska-Vargáné, Ewa (2015): Pressediskurse im Kontrast. Paralleltextanalysen zum Deutschen, Polnischen und Ungarischen. Landau.

Kiyko, Yuriy (2020): Medientexte aus fraktaltheoretischer Perspektive. Deutsch-ukrainische Kontraste. Berlin.

Attila Péteri (Budapest)

Semantische Vagheit – Assoziationen – Interpretation. Am Beispiel der Interpretation eines historischen Diskurses

Nach Harald Weinrich (1966) sind lexikalische Bedeutungen grundsätzlich vage und setzen nur einen gewissen Rahmen für die Interpretation im Text. Der semantische Gehalt eines Sprachzeichens ergebe sich demnach erst aus der Kombination mit anderen Zeichen und sei das Resultat eines Interpretationsprozesses (vgl. auch Wolski 1980). Hermanns (2007) bezieht diese Theorie auf den Gesamtdiskurs und definiert die Linguistik schlechthin als „Verstehenswissenschaft“. Im Unterschied zu einer rein textlinguistischen Hermeneutik handelt es sich bei der Diskurslinguistik um ein textübergreifendes Verstehen bzw. Erklären, um das Interpretieren des Musterhaften (vgl. Gardt 2007:43) bzw. des Rekurrenten (Bär 2015:103).

Dieser theoretische Ansatz wird im Vortrag auf die Analyse eines historischen Diskurses angewendet, bei dem der Forscher mangels der damaligen Diskurskompetenz besonders stark auf die sprachlichen Formen angewiesen ist. In einem Zeitungstext aus dem Jahr 1918 über die Spanische Grippe gehen wir einem aus unserer heutigen Perspektive ungewöhnlichen, ja überraschenden Ausdruck nach und verfolgen ihn durch andere Texte des Diskurses. Dadurch werden diskursiv gebundene potentielle Assoziationen enthüllt und letztlich eine neue Interpretation des Ausgangstextes geboten.

Literatur:

Bär, Jochen A. (2015): Literarische Wortverbundanalyse. Ein literaturlinguistischer Interpretationsansatz am Beispiel des Gwitter-Motivs in Thomas Manns »Tod in Venedig«. In: Jochen A. Bär / Jana-Katharina Mende / Pamela Stehen (Hg.): Literaturlinguistik – philologische Brückenschläge. Frankfurt a.M. S. 99–127.

- Gardt, Andreas (2007): Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In: Warnke, Ingo H. (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: de Gruyter. S. 27–51.
- Hermanns, Fritz (2007): Diskurshermeneutik. In: Warnke, Ingo H. (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: de Gruyter. S. 187 – 209.
- Weinrich, Harald (1966): Linguistik der Lüge. München.
- Wolski, Werner (1980): Schlechtbestimmtheit und Vagheit – Tendenzen und Perspektiven. Methodologische Untersuchungen zur Semantik. Tübingen.

Gisela Zifonun (Angelbachtal)

Konsequent genderinklusive Texte aus linguistischer Sicht

Es existiert eine ganze Reihe von Vorschlägen, wie ein konsequenter Umbau des deutschen Sprachsystems in Richtung Genderinklusivität erfolgen könnte; man vergleiche dazu die Internetseite des „Vereins für geschlechtsneutrales Deutsch e. V.“. Dort finden sich auch Beispiele für Texte in entsprechenden Sprachformen; vgl. <https://geschlechtsneutral.net/beispieltexte/>. In dem Vortrag werde ich einige solche Texte linguistisch analysieren. Das erscheint mir als durchaus lohnend, denn teilweise ist eine fundierte Kenntnis der deutschen Grammatik wie auch das Bemühen um eine „systemgerechte“ Revision erkennbar. Das betrifft etwa die Bereiche Innovation bei Substantiven, bei Pronomina und bei der Flexionsmorphologie. Insgesamt erscheint allerdings die Umsetzbarkeit eines solch radikalen Wandels durch die Sprachgemeinschaft als unwahrscheinlich. Zu diskutieren ist aber, welche Elemente davon bedenkenswert sind und was sie für einen möglichen Sprachwandel bedeuten.

György Scheibl (Szeged)

Zur morphologischen Integrierbarkeit der Genderformen im Deutschen: Shift-Nomen typologisch

Mit Shift wird eine exakt definierbare Formklasse von nominalen Lexempaaren vieler europäischer Sprachen bezeichnet, deren Mitglieder durch die semantische Opposition männlich/weiblich unterscheidbar sind. In der Sexus-Domäne fehlt diese Kategorie im Deutschen. Sie lässt sich aber auch für das Deutsche definieren, wenn die benannte semantische Opposition auf die generische Domäne, d. h. auf männlich/weiblich/divers erweitert wird. So können Genderformen unterschiedlicher Art im Deutschen, deren (flexions)morphologischer Status in vieler Hinsicht ungeklärt ist, ebenfalls als Shift-Nomen klassifiziert werden, denn der Bedeutungswechsel von männlich bzw. weiblich zu generisch geht bei ihnen mit einem vergleichbaren Genuswechsel der Nomen einher. Die Analyse erstellt zuerst das Profil des prototypischen Shifts in den Kontrastsprachen in der Sexus-Domäne. Die so definierte Genussemantik wird im zweiten Schritt auf die (generische) Se*xus-Domäne übertragen. Anschließend werden die prototypischen Parameter des Shifts sinngemäß geschwächt, damit auch belegte/potenzielle/periphere Genderformen der neuen Generation im Deutschen (wie Nomen auf *-*in, -y, -x* usw.) integrierbar sind. Auf dieser Basis entsteht ein erweiterter Shift-Begriff für das Deutsche, der sie morphologisch erfasst und ihnen eine einheitliche

Genussemantik zuschreibt. Mein Ziel ist in diesem Beitrag keinesfalls, zur Debatte um eine gendergerechte Sprache Stellung zu nehmen oder die unterschiedlichen formalen Alternativen des Genders zu evaluieren. Es geht ausschließlich darum, vor dem Hintergrund genusmorphologischer Prinzipien Evidenz für eine auf Systemebene expandierte, produktive Genussemantik im Deutschen zu liefern.

Krisztina Molnár (Pécs)

Perfektive Verben mit dem Präfix *meg-* und ihre deutschen Entsprechungen

Perfektivität kann in jeder Sprache ausgedrückt werden, die Sprachen unterscheiden sich jedoch darin, welche Mittel sie verwenden bzw. ob und wie stark diese Mittel grammatikalisiert bzw. lexikalisiert sind.

Das Ungarische verfügt mit dem Präfix *meg-* über ein Mittel, das zur Markierung von Perfektivität dient. In diesen Fällen existieren zwei Verbformen nebeneinander, die sich nur in der expliziten Markierung von Perfektivität unterscheiden.

Das Präfix *meg-* kann neben Perfektivität auch andere Bedeutungsnuancen ausdrücken (vgl. Szili 2001), die Pilotanalyse, deren Ergebnisse im Vortrag dargestellt werden, beschränkt sich jedoch auf Verben, bei denen *meg-* ausschließlich Perfektivität markiert. Anhand von Belegen aus Intercorp wird untersucht, mit welchen Mitteln die perfektivitätmarkierende Funktion von *meg-* im Deutschen wiedergegeben wird. Da den ungarischen Verben mit oder ohne das Präfix *meg-* im Deutschen häufig dasselbe Verb entspricht (z.B. *ír/megír* – ‚schreiben‘), ist zu erwarten, dass in den deutschen Belegen Perfektivität mit anderen Mitteln markiert wird oder nur implizit, durch den Kontext gezeigt wird.

Literatur:

Szili, Katalin (2001): A perfektiválás mibenlétéről a magyar nyelvből a meg igeekötő funkciói kapcsán. In: Magyar Nyelv 97. S. 262-283.

Dániel Czicza (Mannheim/Kassel)

Mono- und Bisententialität im Vergleich: Deutsch, Ungarisch und Polnisch

Der Vortrag diskutiert syntaktische und semantische Aspekte der Satzwertigkeit unter kontrastivem Gesichtspunkt. Das Deutsche wird dabei mit Ungarisch und Polnisch verglichen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wann die Komplementierung eines finiten (Matrix)verbs V_1 durch ein anderes, dependentes Verb V_2 in infinitivischer Form zu einem komplexen Satz mit zwei Prädikaten, (1), oder aber zu einem einfachen Satz mit einem komplexen Prädikat, (2), führt.

DE

- (1) Peter hat vor, nach Vietnam zu reisen.

[hat vor] = V_1 FIN

[zu reisen] = V_2 INF

Prädikat 1 = *hat vor*, Prädikat 2 = *zu reisen*

- (2) Peter muss nach Vietnam reisen.

[muss] = V_1 FIN

[reisen] = V_2 INF

Prädikat = *muss reisen*

Bei (1) spricht man von einer bisententialen Struktur, bestehend aus zwei Teilsätzen mit jeweils einem Vollverb (*vorhaben, reisen*), bei (2) von einer monosententialen Struktur mit einem Verbalkomplex, bestehend aus einem Modal- und einem Vollverb (*muss reisen*). M.a.W.: In (1) konstituiert *zu reisen* einen satzwertigen Infinitiv, was für *reisen* in (2) nicht gilt (s. DG 2022: 117–121). Um diese Differenz zu zeigen, wird i.d.R. auf das wortstellungsbezogene Merkmal der Kohärenz zurückgegriffen (GDS 1997: 1258; Diewald 2001: 92; Ágel 2017: 321–322; DG 2022: 120–121), das in Nebensätzen getestet wird, vgl. bspw. (3) vs. (4).

- (3) Ich weiß, dass Peter vorhat, nach Vietnam zu reisen.
 (4) *Ich weiß, dass Peter muss, nach Vietnam reisen.

Die Frage, wann die Verbindung von V_1 und V_2 in zwei Prädikaten oder aber in einem mündet, wird auch mit Bezug auf entsprechende Strukturen im Polnischen und Ungarischen diskutiert. Dabei werden zur Differenzierung – entsprechend sprachspezifischen Eigenschaften – i.d.R. andere Merkmale als Kohärenz herangezogen, so u.a. die Position von Verbpartikeln und Korrespondenzmerkmale im Ungarischen (Kálmán et al. 1989: 63, 87–88; Dikken 2004: 449–450, 476) bzw. bspw. der so genannte Genitiv der Negation im Polnischen (Bondaruk 2004: 138–139).

UNG

- (5) Meg akarom venni a kocsit.
 PRT woll.DEF.1SG kauf.INF DEF Wagen.ACC
 ‘Ich will den Wagen kaufen.’

POL

- (6) Marek nie próbował grać *tę melodię / tej melodii
 Marek NEG versuchte spiel.INF DEM Melodie.ACC DEM Melodie.GEN
 ‘Marek versuchte nicht, diese Melodie zu spielen.’
 (Bondaruk 2004: 139)

In (5) sprechen die Positionierung der Verbpartikel *meg* direkt vor dem Modal *akarom* und das auf das direkte Objekt (*a kocsit*) von V_2 (*megvenni*) abgestimmte Flexiv *-om* an *akar* für eine monosententiale Struktur. In (6), einem Beispiel für das Polnische, ist es die Notwendigkeit des Genitivs bei Negation, welche die Annahme eines komplexen Prädikates begründet.

Vor diesem Hintergrund soll im Vortrag der theoretisch wie praktisch wichtigen Frage nachgegangen werden, inwiefern es möglich ist, einschlägige Varianzparameter zur Differenzierung zwischen Mono- und Bisententialität zu etablieren, die auf alle drei Sprachen angewendet werden können.

Literatur:

- Ágel, Vilmos (2017): Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder. Berlin, Boston: de Gruyter.
 Bondaruk, Anna (2004): PRO and Control in English, Irish and Polish – A Minimalist Analysis. Lublin: Wydawnictwo KUL.
 Diewald, Gabriele (2001): *Scheinen*-Probleme: Analogie, Konstruktionsmischung und die Sogwirkung aktiver Grammatikalisierungskanäle. In: Marga Reis / Reimar Müller (Hrsg.): Synchronie und Diachronie der Modalverben. Linguistische Berichte, Sonderheft 9, 87–110.

- Dikken, Marcel den (2004): Agreement and ‘clause union’. In: Katalin É. Kiss / Henk van Riemsdijk (eds.): Verb Clusters. A study of Hungarian, German and Dutch. *Linguistik Aktuell/Linguistics Today* 69. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 445–499.
- DG = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hrsg.) (2022): Duden. Die Grammatik. 10., völlig neu verfasste Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- GDS = Zifonun, Gisela / Ludger Hoffmann / Bruno Strecker (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin, New York: De Gruyter.
- Kálmán C., György / László Kálmán / Ádám Nadasdy / Gábor Prószéky (1989): A magyar segédigék rendszere [Das System der ungarischen Hilfsverben.]. In: Zsigmond Telegdi / Ferenc Kiefer (eds.): *Általános nyelvészeti tanulmányok XVII. Tanulmányok a magyar mondatköréből* [General Linguistic Studies]. Budapest: Akadémiai Kiadó, 49–103.

19. September (Freitag)

Susan Schlotthauer (Mannheim)

DEM_ 'mit'_NP – Ein (Konstruktions)Muster (fast nur) des Deutschen? Sprachvergleichende Überlegungen

Thema des Vortrags ist die Verbindung des Demonstrativums *das* mit einer durch *mit* eingeleiteten Präpositionalphrase, wie sie im folgenden Beleg aus dem Europarl-Korpus anzutreffen ist:

- (1) *Was aber nicht ganz stimmt, lieber Kollege, ist das mit dem Schiffbau.* (Intercorp, Subkorpus Europarl, Original Deutsch)

Eine 1-zu-1-Übertragung dieses Musters ist für nahezu alle europäischen Sprachen ausgeschlossen, das Niederländische und die skandinavischen Sprachen bilden die Ausnahmen. Für Übersetzungen wird auf andere Strategien ausgewichen, z.B. auf (freie) Relativsätze wie bei der Übertragung von obigem Beleg ins Polnische, Ungarische und Englische (alle Europarl):

POL *Jednak to, co powiedział pan o budownictwie okrętowym,*
jedoch DEM REL sag.PRT.3SG Sie über Bau.LOK Schiff.ADJ.LOK

pośle Fleckenstein, nie jest całkowitą prawdą.
Abgeordneter F. NEG sei.3SG ganz.INS Wahrheit.INS

UNG *Amit azonban a hajóépítésről mondott, Fleckenstein úr, az*
REL.AKK jedoch DEF Schiffbau.DEL sag.PRT.3SG F. Herr DEM

nem egészen igaz.
NEG ganz richtig

ENG *However, what you said about shipbuilding, Mr Fleckenstein, is not quite true.*

Nachgegangen werden soll den Fragen, welche Bedeutung dem Muster *das mit X* zugeschrieben werden kann und welche Muster in den europäischen Sprachen vorherrschen, um eben diese Bedeutung zu transportieren.

Ágnes Sántáné-Túri (Szeged)
Stützverbgefüge aus valenzieller Sicht

Funktionsverbgefüge sind seit Polenz (1963) zu einem Untersuchungsgegenstand der germanistischen Linguistik geworden, der bis heute viel diskutiert und teilweise auch in Frage gestellt wird (vgl. u. a. Helbig 1979, Lehmann 1983, Van Pottelberge 2001, Heine 2006, Kamber 2008, Harm 2021). Der Begriff Stützverbgefüge ist dagegen in der germanistischen Forschung weniger verbreitet (vgl. z. B. Langer 2004, Storrer 2006 und 2007) und es ist auch nicht ganz eindeutig, ob mit den beiden Begriffen dieselben sprachlichen Phänomene bezeichnet werden (sollen) oder nicht.

Im Vortrag wird das Thema der Stützverbgefüge behandelt, wobei zunächst eine (Arbeits-)Definition präsentiert wird, die im Kontext der eigenen Untersuchungen für diesen Begriff maßgeblich ist. Anschließend werden vor allem die Valenzeigenschaften von Stützverbgefügen problematisiert. Dabei wird eine Perspektive gewählt, die für die bisherige Forschung keineswegs charakteristisch ist, und stets vom jeweiligen Substantiv im Stützverbgefüge ausgegangen. Die Analyse und Beschreibung der Stützverbgefüge und der in ihnen enthaltenen Substantive erfolgt korpusbasiert. Die Ergebnisse werden auf der Grundlage der Auswertung von Korpusdaten aus dem DeReKo formuliert und an authentischen Belegen demonstriert.

Literatur und Quellen:

DeReKo = Das Deutsche Referenzkorpus. Abgefragt über COSMAS II_{web}. <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>

Harm, Volker (2021): Funktionsverbgefüge des Deutschen. Untersuchungen zu einer Kategorie zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin / Boston: de Gruyter (= Reihe Germanistische Linguistik 320). Als Open-Access-Publikation verfügbar unter: <https://doi.org/10.1515/9783110661255> (zuletzt gesehen am 24. 07. 2023).

Heine, Antje (2006): Funktionsverbgefüge in System, Text und korpusbasierter (Lerner-)Lexikographie. Frankfurt am Main: Peter Lang (= Finnische Beiträge zur Germanistik 18).

Helbig, Gerhard (1979): Probleme der Beschreibung von Funktionsverbgefügen im Deutschen. In: Deutsch als Fremdsprache, Jg. 16, Heft 5, 273–285.

Kamber, Alain (2008): Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 281).

Langer, Stefan (2004): A linguistic test battery for support verb constructions. In: Lingvisticae Investigationes 27, 171–184.

Lehmann, Sieghardt (1983): Zu einigen Problemen bei der Beschreibung von Funktionsverbgefügen. In: Zielsprache Deutsch 14, 42–46.

Polenz, Peter von (1963): Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.

- Storrer, Angelika (2006): Zum Status der nominalen Komponenten in Nominalisierungsverbgefügen. In: Breindl, Eva / Lutz, Gunkel / Strecker, Bruno (Hrsg.): Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Sprache 36), 275–293. Online verfügbar unter: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/7195/file/Storrer_Zum_Status_der_nominalen_Komponenten_2006.pdf (zuletzt gesehen am 30. 04. 2025).
- Storrer, Angelika (2007): Corpus-based investigations on German support verb constructions. In: Fellbaum, Christiane (Hrsg.): Idioms and Collocations. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies. London: Continuum, 164–187.
- Van Pottelberge, Jeroen (2001): Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge: vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes. Heidelberg: Winter.

Valéria Molnár (Lund), Susanne Winkler (Tübingen)

Ambiguität in *W*-Fragen

In unserem Vortrag möchten wir die Ambiguität von *W*-Fragen an der Schnittstelle von Grammatik und Diskurs untersuchen. Unsere Forschungsfragen richten sich

- (i) auf die unterschiedlichen Typen der Ambiguität in deutschen und schwedischen *W*-Fragen,
- (ii) auf die unterschiedlichen Disambiguierungsstrategien im Deutschen und im Schwedischen sowie
- (iii) auf die besonderen Funktionen der *W*-Fragen in strukturell markierten, jedoch nicht disambiguierten Fällen.

Beim Sprachvergleich fällt auf, dass sich das Deutsche und das Schwedische bei der syntaktischen Realisierung der *W*-Fragen und bei ihrer Interpretation unterschiedlicher Strategien bedienen. Im Schwedischen ist die Spaltkonstruktion entscheidend für die eindeutige Markierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung und für die referentielle Spezifizierung des *W*-Elements. Diese Strategie beeinflusst auch das Potential der *W*-Fragen als rhetorische Fragen auftreten zu können. Im Deutschen dagegen werden meistens Modalpartikeln benutzt – sowohl für die eindeutige Markierung der informationsstrukturellen Gliederung als auch für die Verdeutlichung des rhetorischen Charakters von *W*-Fragen. Abschließend diskutieren wir die Komplexität der Ambiguitätsproblematik anhand derjenigen *W*-Fragen, in denen die Spaltkonstruktion im Schwedischen und die Modalpartikeln im Deutschen – wider Erwarten – nicht zur Disambiguierung führen. In diesen – häufig emotional gefärbten – Fällen kann die Interpretation nur aufgrund des Kontexts gesichert werden.

Péter Csátár, Zsófia Haase (Debrecen)

Sprachvarietäten als persuasive Mittel in Texten

Im Vortrag sollen Texte als Persuasionsinstrumente fokussiert werden, die Menschen kognitiv wie emotional lenken und sie dadurch in ihren Einstellungen und Entscheidungen prägen. Nach

der Darstellung einiger persuasiver Vertextungsmittel wie Referentialisierung und Informationsstrukturierung werden wir veranschaulichen, wie sprachliche Variation, d. h. der Einsatz von unterschiedlichen Sprachgebrauchsweisen, Sprachvarietäten mit Recht zu den persuasiven Strategien gezählt werden kann. Spezifische Sprachgebrauchsweisen können in diesem Zusammenhang sowohl als Spuren als auch als Signale aufgefasst werden. Sie können nicht nur über den Produzenten etwas aussagen, d. h. sie sind nicht nur Spuren der kognitiven Einstellung, Kenntnisse, des Stils usw. des Produzenten, sondern sie fungieren auch als Signale, Handlungsimpulse, die Rezipienten in ihren Gedanken und Gefühlen beeinflussen, ihre Meinung steuern, Ängste wecken, Einstellungen stabilisieren. Dies alles tun die Sprachvarietäten als sprachideologische Konstrukte: Der Sprachgebrauch sei ein Indiz für die Eigenschaften von Sprechern, man könne durch die verwendeten sprachlichen Formen auf den Verhaltenstyp und Personentyp des Sprechenden folgern. Besonders interessant kommt das in einem Krimi zum Vorschein (unser Beispiel ist die Netflix-Serie *Kitz*), wo oft falsche Lösungen und Sackgassen angeboten werden, was dann oft durch stereotypische Sprachgebrauchsweisen möglich gemacht wird. Der Leser oder Zuschauer wird so durch Sprachvarietäten als persuasive Mittel auf den Irrweg geführt.

Hartmut E. H. Lenk (Helsinki/Berlin)

Interviews in Nachrichtenmagazinen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens der deutschsprachigen Länder und Finnlands: Typen, Frequenz, Länge und Verlaufsformen

Nachrichtenmagazine sind eines von vier Sendeformaten, die in der Medienlinguistik unterschieden werden (vgl. u. a. Straßner 1982 und Wittwen 1995). Für Nachrichtenmagazine sind Interviews typisch. Als Interviews gelten Gespräche, die die moderierenden Journalist:innen mit Interviewpartner:innen führen und die für die Zuschauer:innen als Gespräche erkenntlich sind: Die Interviewten werden begrüßt und verabschiedet, und ihnen wird mindestens eine Frage gestellt, auf die sie reagieren. Typen von Interviews können nach verschiedenen Kriterien unterschieden werden, nach Burger/Luginbühl (2014, 295 f.) sind dies (1) das zeitliche Verhältnis von Entstehung und Ausstrahlung (Live-, Live-on-tape und Non-live-Interviews); (2) der Typus des Interviewten (hier: Korrespondent:innen, Entscheidungsträger:innen, Expert:innen); (3) das räumliche Verhältnis der Gesprächspartner:innen (z. B. das Gespräch im Studio von Angesicht zu Angesicht oder das Schaltgespräch). Beim ORF unterscheidet man hinsichtlich der Art und Weise der Dialogführung zwischen deskriptiven und kontroversiellen Interviews (Nagiller 1991: 109).

Das Korpus der Untersuchung bilden folgende Nachrichtenmagazine einer virtuellen Woche (Sonntag bis Samstag) im Frühjahr 2025: aus der Bundesrepublik Deutschland die *Tagesthemen* der ARD und das *Heute-Journal* des ZDF, aus Österreich die *ZIB2* des ORF, aus der Schweiz die Sendung *10 vor 10* des SRF, aus Finnland die *Uutiset* von Yleisradio. Erfasst wird, welche Interviewpartner:innen in welcher Konstellation zu Gast sind, wie lange die Interviews dauern und worin sich die Interviewtypen in Bezug auf den Verlauf des Dialogs und die Art der Gesprächsführung unterscheiden.

Literatur:

Burger, Harald / Luginbühl, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien.* 4., neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/Boston.

- Nagiller, Rudolf (1991): Interview – Radio und Fernsehen. In: Pürer, Heinz (Hrsg.): Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen. München (= Reihe Praktischer Journalismus 9), 107–137.
- Straßner, Erich (1982): Fernsehnachrichten. Eine Produktions-, Produkt- und Rezeptionsanalyse. Tübingen.
- Wittwen, Andreas (1995): Infotainment. Fernsehnachrichten zwischen Information und Unterhaltung. Bern u. a.

Roberta Rada (Budapest)

Die Leistung der Diskurssemiotik in der Analyse von Metaphern – am Beispiel von „Ausztria a mi laboratóriumunk“/„Österreich ist unser Laboratorium“

Das Ziel dieses Beitrags ist, die Dynamik einer Metapher im ungarischen Corona-Diskurs aus diskurssemiotischer Sicht zu erfassen. Es handelt sich um die Metapher „Österreich ist unser Laboratorium“, die vom ungarischen Ministerpräsidenten in den ungarischen Corona-Diskurs eingeführt wurde. Sie wurde zwischen 2020 und 2022 nicht nur in mehr als 50 ungarischen Online-Medientexten zitiert bzw. wieder aufgenommen, sondern auch von ihrem Urheber selbst in 11 Interviews und Reden verwendet.

Aus theoretischer Sicht wird davon ausgegangen, dass ein Diskurs eine Zeichenpraktik ist, deren Ergebnis Spuren der mentalen und sozialen Bedingungen, unter denen er stattgefunden hat, enthält. Diese lassen sich durch die Untersuchung der dabei entstehenden Texte ermitteln. Die Texte enthalten verschiedene Arten von Textmustern, die auf verschiedene mentale und soziale Muster verweisen. Diese Verbindungen zwischen den Ebenen des Sozialen, des Denkens/Mentalen und der Texte werden mit Hilfe des Konzepts der Diskursmuster und des 4-Ebenen-Modells der Diskursanalyse von Siefkes (2013) vorgestellt.

Die Metapher „Österreich ist unser Laboratorium“ wird als Element der Diskursmuster basierend auf Textmustern auf der Inhaltsebene untersucht, um ihre Bedeutungsformung im Diskurs zu ermitteln bzw. nachzuvollziehen.

Viktória Dabóczi (Siegen)

Komposition im frühen Erstspracherwerb. Eine quantitativ-qualitative Analyse ausgewählter Kinderdaten aus dem Szagun-Korpus

Der Erwerb der Wortbildung an der Schnittstelle des Wortschatz- und Grammatikerwerbs bildet einen wichtigen Meilenstein im kindlichen Spracherwerb. Zum einen kurbeln komplexe Wörter den Wortschatzwachstum an, zum anderen zeigen produktive Bildungen eine Entwicklung des grammatischen Verständnisses. Dabei sind die einzelnen Wortbildungstypen nicht gleichermaßen relevant im frühen Erstspracherwerb (vgl. Kauschke 2012: 72f).

Viele Erkenntnisse zum Erwerb der Wortbildung basieren auf Beobachtungen und Tagebücher vom Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhundert (bspw. Stern/Stern 1928). Korpusbasierte Studien sind insg. selten, eine umfangreiche Studie zu allen Wortbildungstypen bieten Schipke/Kauschke (2011). Alle Studien unterstreichen die zentrale Rolle der Komposition als eine der frühesten Formen der Wortbildung. Erste Komposita erscheinen bereits in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres im frühkindlichen Wortschatz.

In meinem Vortrag möchte ich die Komposition im frühen Erstspracherwerb anhand der spontanen Sprechdaten von vier Kindern aus dem Szagun-Korpus zeigen. Dabei sind folgende Fragen zentral:

- Wann erscheinen die ersten Komposita im aktiven Wortschatz der Kinder?
- Wie entwickelt sich der Anteil der Komposita im Gesamtwortschatz?
- Wie verteilen sich die Komposita hinsichtlich der Wortarten?
- Welche Kompositionstypen lassen sich im Wortschatz der Kinder finden?
- Wann und in welchem Maße zeigen Kinder kreative Bildungen?
- Wie stark sind individuelle Unterschiede beim Erwerb der Komposition?

Literatur:

- Kauschke, Christina (2012): Kindlicher Spracherwerb im Deutschen. Verläufe, Forschungsmethoden, Erklärungsansätze. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Schipke, Christine / Kauschke, Christina (2011): Early word formation in German language acquisition. In: First Language, 31(1), 67–82.
- Stern, Clara / Stern, Wilhelm (1928): Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung. 4. Aufl., Nachdruck 1987. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Ilona Feld-Knapp (Budapest)

Fremdsprachendidaktische Zugänge zum Text

Mein Vortrag geht auf eine Tagung zurück, die 2012 an der Universität Szeged unter dem Motto „Schnittstelle Text“ stattgefunden hat. Sie wurde am Institut für Germanistik mit Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung veranstaltet. Ewa Drewnowska-Vargáné war die Ideengeberin und eine der Hauptorganisatorinnen. Ich wurde von ihr zu einem Vortrag zum Thema „Textkompetenz“ eingeladen. Durch diese Tagung wurde später ein Band angeregt, der im Jahre 2014 beim Peter Lang Verlag in der Reihe „Szegediner Schriften zur Germanistischen Linguistik“ erschien und in dem der interdisziplinäre Charakter des Textes als zentrale Kommunikationsform in den Mittelpunkt gestellt wurde. Der Band enthält Beiträge, die sprachwissenschaftlichen und literatur- rechtswissenschaftlichen Zugängen zugeordnet werden.

In meinem heutigen Vortrag werde ich die Beschäftigung mit dem Text noch differenzieren und den fremdsprachendidaktischen Zugang zum Text einführen und erfassen. Im ersten Schritt werde ich mich mit dem Begriff der Fremdsprachendidaktik auseinandersetzen, zum Zweiten werde ich Texte im didaktischen Kontext unter dem Gesichtspunkt behandeln, welche Bedeutung Texten beim Lehren und Lernen von Sprachen zukommt. Im Anschluss werde ich die Besonderheiten eines textlinguistischen Instrumentariums beschreiben, auf das DaF-Lehrkräfte bei der Optimierung von Sprachlehr- und Lernprozessen im Unterricht zurückgreifen können. Den Vortrag werde ich mit einem Fazit und einem Ausblick abschließen.

Péter Kappel, Bernadett Modrián-Horváth, Orsolya Rauzs (Szeged)

Dulko – Neue Perspektiven für die Erforschung der Interlanguage ungarischer Deutschlernender

Im Vortrag steht das Szegeder Dulko-Korpus (Deutsch-ungarisches Lernerkorpus) im Mittelpunkt, das am Institut für Germanistik zwischen 2017–2021 zusammengestellt wurde. Die Erstellung eines öffentlich zugänglichen Korpus von ungarischen Deutschlernenden erfüllte ein dringendes Desiderat im Bereich der ungarischen Germanistik bzw. DaF-Lehre, da korpusbasierte Analysen einen tieferen Einblick in die Interlanguage (Kalkavan-Aydın 2024) der Deutschlernenden ermöglichen und zugleich neue Forschungsperspektiven eröffnen.

Zuerst werden Aufbau und Annotation des Korpus Dulko (vgl. Beeh et al. 2021) vorgestellt. Anschließend werden bisherige Anwendungsbereiche angesprochen und die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen nahegelegt. Die Vernetzung des Korpus Dulko mit anderen, ähnlich konzipierten Lernendenkorpora ermöglicht vergleichende Studien und eine gegenseitige Bereicherung der Forschungsarbeiten.

Literatur:

- Beeh, Christoph / Drewnowska-Vargáné, Ewa / Kappel, Péter / Modrián-Horváth, Bernadett / Nolda, Andreas / Rauzs, Orsolya / Scheibl, György (2021): Dulko-Handbuch. Version 1.0. Szeged: Institut für Germanistik. DOI: 10.14232/dulko-handbuch-v1.0
- Kalkavan-Aydın, Zeynep (2024): Interlanguage. In: E fing, Christian / Kalkavan-Aydın, Zeynep (Hrsg.): Berufs- und Fachsprache Deutsch in Wissenschaft und Praxis. Ein Handbuch aus DaF- und DaZ-Perspektive. Berlin: De Gruyter (DaZ-Handbücher; Bd. 3), 733–734. DOI: 10.1515/9783110745504-087